**Reisebericht am Rhein entlang, durch die Niederlande und Belgien vom 02.07.2019 bis 01.08.2019**

Tag 1: 02.07.2019 (80 km)

Noch am Morgen wird die alte Segeltuchtasche gefüllt, ebenso die Fronttasche mit Karten und Elektronikzubehör. Das Rad braucht Luft (4 bar pro Reifen). Die Beladung hält sich in Grenzen – auf Campingzubehör habe ich diesmal verzichtet.

Start in Iggelheim ist bei strahlender Sonne kurz nach 10:00 Uhr. Über die bekannte Route wird zuerst Worms anvisiert. Hier gibt’s die erste Pause nach drei Stunden. Den weiteren Weg über die rheinhessische Weinstraße (Osthofen – Guntersblum – Oppenheim – Nierstein – Nackenheim – Mainz) zu finden, fällt wegen zahlreicher Baustellenumleitungen nicht leicht.

In Osthofen vertraue ich der Radwegbeschilderung nach Nierstein. Nach diversen Umwegen verliert sich jedoch der Weg. Ich bleibe ab jetzt auf der wenig befahrene Landstraße. In Alsheim vor dem schönen Rathaus brauche ich nochmals eine Pause. In Nierstein finde ich erstmals den Radweg durch die Weinberge westlich der Bahn. Die Strecke ist zwar ruhiger als de stark befahrenen B9 – wird aber mit einigen Steigungen durch die Weinberge gewürzt. Eine kurze Pause gönne ich mir hinter Nierstein. Entlang de alten Hauptstraße erreiche ich Mainz-Laubenheim und Weisenheim. Der Rheinuferweg scheint jenseits der Bahn zu verlaufen direkt am Rhein.

Kurz nach 19:00 Uhr erreiche ich das Hotel „Moguntia“ in der Mainzer Neustadt. Es liegt in unmittelbarer Nähe unserer früheren Mainzer Wohnung im Kaiser-Wilhelm-Ring. Ich erhalte anstelle eines Einzelzimmer ein großes Zweibettzimmer mit Balkon !

Einen Abendspaziergang in Richtung Innenstadt schließe ich an. Vieles hat sich in den letzten 30 Jahren verändert. Wieder zurück im Hotel funktioniert das WLAN nicht. So muss ich die Hotelbuchung für die nächste Etappe auf morgen verschieben.

**Tag 2: 03.07.2019 (60 km)**

Nach einem schönen Frühstücks-Buffet starte ich um 09:30 Uhr zur nächsten Etappe. Auch wenn die Verfolgung des Rhein-Radwegs länger dauert als die parallel verlaufende Landstraße, wähle ich heute diese Route. Noch am Morgen erreiche ich telefonisch die Jugendherberge Oberwesel und kann ein Einzelzimmer mit Frühstück für 35,50 Euro buchen.

Um den Rhein-Radweg zu finden, schlängele ich mich durch die Mainzer Neustadt bis zum Hafen. Auch hier ist ein neues Stadtviertel „Mainzer Waterkant“ entstanden bzw. entsteht noch. In den alten Hafenbecken liegen Luxusyachten vor Anker. Um das folgende Industriegebiet zu umrunden muss nun doch der die Rheinallee begleitende Radweg benutzt werden – schmal und holprig. Die Firma Schott hat sich weiter ausgedehnt, die Firma Nescafe wird gerade abgerissen.

In der Höhe von Budenheim begleiten ausgedehnte Schrebergärten den Radweg – schließlich folgt er dem Serviceweg hinter dem Rheindamm. Eine kurze Pause gibt es am Fähranleger in Ingelheim. Die Einfahrt nach Bingen ist unschön, weil sie der Hauptstraße folgt.

Am Mündungseck der Nahe in den Rhein gibt’s eine ausgedehnte Mittagspause. Zuvor konnte ich Getränke und Brot beim REWE in der Fußgängerzone aufstocken. Schön ist der Platz, weil man den Verkehr auf beiden Bahnstrecken und die Rheinschiffe ungestört beobachten kann .

Im Folgenden begleitet der Rheinradweg die linksrheinische Bahnlinie. Er verläuft unterhalb der Bahnlinie direkt am Rhein. Manchmal wird es eng bei zunehmendem Radverkehr. Herrliche Ausblicke auf das gegenüberliegende Ufer versöhnen etwas. Ab Bacharach werden Straße und Radweg wieder vereint – es gibt einen breiten Radweg mit Mittellinie für den Gegenverkehr.

Kurz vor Oberwesel verlasse ich den Radweg und folge der alten Straße ins Ortszentrum. Direkt gegenüber vom Bahnhof zweigt die Bergstraße zur Burg und zur Jugendherberge ab. Die 200 m Höhenunterschied erklimme ich im Schieben – trotzdem anstrengend bei dem schweren Rad. Oben begrüßen mich einige Gäste mit Bewunderung. Ich erhalte ein kleines Zimmer im Kellergeschoss mit eigenem Bad und WC. Den Nachmittag widme ich der Besichtigung der nebenan liegenden Burg. Ein Viersterne-Restaurant und ein Hotel kümmern sich um die Sanierung. Man sieht von hier weit in beide Richtungen ins Rheintal.

Wieder im Zimmer genieße ich das funktionierende WLAN und buche die folgenden Etappen nach Andernach, Köln und Duisburg.

Tag 3: 04.07.2019 (70 km)

Die Jugendherberge „Rheintal“ in Oberwesel besitzt verwirrend viele Gänge und Treppen – teilweise nur für das Personal erlaubt. Mein Gepäck bringe ich trotzdem über den Lieferanteneingang zum Parkplatz für Mitarbeiter. Dorthin mündet auch der Ausgang des Fahrradkellers.

Das Frühstücks-Buffet enthält – wie bei Jugendherbergen üblich – keine besonderen Zutaten. Es reicht aber. Mir wird ein Platz am Ende des „Familientisches“ zugewiesen. Alle anderen sind von Schulklassen und Reisegruppen belegt.

Der Abstieg vom Schlossberg ins Rheintal geht schnell, strapaziert aber kurzzeitig die Bremsen. Unten finde ich sofort wieder die B 9 mit ihrem begleitenden Radweg. Unmittelbar nach Oberwesel umrundet die B 9 den Loreley-Felsen . Im gegenüber liegenden St. Goar hat sich ein riesiger Campingplatz eingenistet. Trotz Sommerferien sind noch Plätze frei. Die Schiffe auf dem Rhein kämpfen gegen die Strömung an. Auf der Wasseroberfläche sieht man Schaumkronen wie bei einem Gebirgsbach. Gesichert ist der Bereich durch ein Warnsystem für Schiffe an beiden Zufahrten. Besonders viele Kreuzfahrtschiffe fahren heute flussaufwärts.

In Boppard fasse ich in der Fußgängerzone beim Penny Getränke und Brot nach. Im nächsten Ort Rhens genieße ich die Mittagspause in einem kleinen schattigen Park direkt am Rhein. Bei der Ausfahrt in Richtung Koblenz komme ich an den umfangreichen Produktionsanlagen der „Rhenser Quelle“ vorbei.

Direkt danach beginnen die Vororte von Koblenz. Im Süden von Koblenz stehen zahlreiche prunkvolle Villen aus den dreißiger Jahren. Der Parkweg am Rhein führt mich direkt zum „Deutschen Eck“, vorbei an der Talstation der Kabinenseilbahn zur Festung „Ehrenbreitstein“. Eine kurze Stadtrundfahrt durch die Altstadt führt zur Moselbrücke. Von da erreicht man durch die nördlichen Vororte wieder den Rheinuferweg – hier als „Leinpfad“ bezeichnet und manchmal äußerst schmal.

In Weißenthum lege ich nochmal eine kurze Pause ein. Über die Industriegebiete von Andernach vorbei an den Stahlverarbeitern „Thales“ und „Rasselstein“ erreiche das Hotel „Andernacher Hof“ direkt am Bahnhof. Es wird nur noch als Pension betrieben. Man muss klingeln bzw. anrufen fürs CheckIn. Es gibt nur noch Frühstück als Essensangebot.

Der Rundgang durch die Stadt offenbart manch schöne Ecke. Allerdings haben nur wenige Häuser den Krieg überlebt. Andernach nimmt am Wettbewerb „essbare Stadt“ als einzige deutsche Stadt teil.

Tag 4: 05.07.2019 (85 km)

Trotz Bahnlärm und der Nähe zur Hauptstraße schlafe ich gut. Allerdings beschäftigt mich morgens der Gedanke, ob ich die heute geplante Strecke bis Köln überhaupt schaffe.

Das Frühstück für die neun Gäste wird vom Hausherrn selbst zubereitet – als Buffet mit zusätzlichem Ei. Ich starte früh schon kurz vor 09:00 Uhr. Die Strecke bis Bad Breisig verläuft verwinkelt durch diverse Wohnstraßen und auf Schotterpfaden oberhalb oder unterhalb der Bahn mit abenteuerlichen Bahnunterführungen. In Bad Breisig wähle ich die Ortsdurchfahrt der B 9 statt weitere Haken zu schlagen. Am Ortsausgang beginnt dann wieder der Radweg auf dem schmalen Leinpfad – oft holprig, weil der Weg im Hochwasserbereich liegt.

Früher als erwartet durchfahre ich Remagen. Von der berühmten Eisenbahnbrücke stehen nur noch die beiden Widerlager. Auf der Seite von Remagen ist dort ein „Friedensmuseum“ eingerichtet.

Schnell ist der Stadtrand von Bonn erreicht (Ortsteil Mehlem) und damit ein neues Bundesland. Ähnlich wie im Süden von Koblenz grenzen an die Rheinuferpromenade luxuriöse Villen. Auf der gesamten rund 15 km langen Promenade teilen sich Fußgänger und Radfahrer den Weg.

Kurz vor der Innenstadt zweige ich auf die „Konrad-Adenauer-Brücke“ ab und wechsle die Rheinseite. Am Ortsausgang von Beuel beginnt ein gut ausgebauter Radweg auf der Dammkrone. Dieser endet jäh und führt auf einen schmalen Randweg zur viel befahrenen Straße nach Niederkassel – offenbar mit Ausweichverkehr von der Autobahn. Ab Mondorf schlängelt sich der Weg abwechselnd über die Dammkrone bzw. hinter einer ca. 1,50 m hohen Betonmauer, die den Damm erhöht. Zu den angrenzenden Gärten ist nur 1,50 m Platz.

Ein kleiner Wackler auf meinem Rad – wegen des Blicks auf die Radwegeschilder – lenkt mich an den rechten Rand in eine in den Weg ragende Hecke. Normalerweise gibt die Hecke in solchen Situationen nach. Diesmal reißt sie aber so am Lenker und an den Taschen, dass ich das Gleichgewicht verliere und samt Rad auf den harten Asphaltweg stürze. Ich bin noch nicht richtig wieder aufgestanden als mir eine entgegen kommende Radlerin hilfreich zur Seite steht. Dem Rad ist nichts passiert, da es auf allen Seiten mit den Packtaschen gepolstert ist. Ich bin – wie so oft – auf Hände und Knie gestürzt. Das linke Knie ist geschürft, das rechte Handgelenk ist geprellt. In der rechten Hand zeigt sich die Reaktivierung einer Verstauchung aus meiner Schulzeit. An der linken Hand blutet der kleine Finger, das letzte Fingerglied steht nach oben ab. Die Brille liegt verbogen auf dem Radweg. Nachdem sich das erste Schockzittern gelegt hat, begleitet mich die Radlerin zum Einkaufs- bzw. Ärztezentrum von Rheidt – keine 100 m vom Unfallort entfernt.

Der Optiker schaut kritisch – dabei fällt das linke Glas aus der Brillenfassung. Der Unfallarzt schließt freitags schon um 12:00 Uhr, die Apotheke öffnet erst in einer halben Stunde. Ich knicke das abstehende Glied des kleinen Finkers wieder nach vorn – es rastet fühlbar wieder ins Gelenk ein. Die Radlerin spendet ein Pflaster für den kleinen Finger. Das Blut der Schürfwunde am linken Knie beginnt zu trocknen. In der Apotheke besorge ich „Traumeel“ für die Prellungen am Knie und am Handgelenk. Am Knie wirkt die Salbe schnell, das Handgelenk bleibt schmerzhaft.

Ich beschließe, trotz allem die noch verbleibenden 25 km bis Köln zu fahren. Das Kniegelenk macht das erstaunlich gut mit, das Handgelenk reagiert empfindlich auf die Stöße der Straße. Ich nutze jetzt nicht mehr den Rheinuferweg sondern die zunehmend stärker befahrene Ortsstraße über Ranzel, Zinndorf, Porz und Köln-Poll. Die erste Rheinbrücke bringt mich in den sommerlichen Trubel von Köln. Über den Uferweg gelange ich zur etwas im Norden liegenden Jugendherberge in Köln-Riehl. Ein Bett im Viererzimmer kostet hier 42,65 Euro !

Nach erneuter Salbenanwendung ruhe ich zunächst auf dem Bett. Die Beweglichkeit des Kniegelenks wird schlechter, das Handgelenk schmerzt bei Belastung – allerdings kann ich (fast) problemlos schreiben.

Für morgen ist ein Zimmer im „IBIS Budget“ in Duisburg gebucht. Ich werde sehen, wie sich der Zustand der Gelenke über Nacht verbessert, ob ich die Tour fortsetzen kann.

5. Tag: 06.07.2019 (70 km)

Im Viererschlafsaal sind wir zu Dritt – sehr ruhige Zeitgenossen. Meine geprellten Gliedmaßen –linkes Knie und rechtes Handgelenk – schmerzen heftig beim Drehen im Bett. Mehrfach massiere ich Traumeel ein.

Die morgendlichen Aufräum- und Toilettenaktionen benötigen mehr Zeit als sonst. Das umfangreiche Frühstücks-Buffet des Jugendgästehauses kann ich aber schmerzfrei genießen. Der spannende Moment ist dann, das voll beladene Rad wieder zu besteigen. Wie gestern – bei den letzten 25 km nach Köln – arbeitet das linke Knie ordentlich. Die vielen Bodenwellen auf den Radwegen sind aber schmerhaft im rechten Handgelenk zu spüren.

Ich bleibe heute ausschließlich auf der linken Rheinseite. Der Radweg startet direkt vor der Jugendherberge – ausgeschildert nach Dormagen. Der schöne Rheinuferweg endet aber bei den Ford-Werken. Ich werde auf die B 9 geleitet, die mich über eine lange Strecke bis Dormagen begleitet. Die Straße ist eine zweispurige Nebenstraße – ergänzt um einen durchgehenden Radweg. Dessen Zustand wird im Ortsbereich Dormagen fast unerträglich.

Ein kurzer Ausflug in die Fußgängerzone überrascht mit einigen Flohmarktständen. Eine Frau (Mutter ?) verkauft etwa 100 fertig aufgebaute Legomodelle. In einer Seitenstraße hat ein Laden das Lego-Recycling zur Geschäftsidee erhoben. Die Preise für die fertigen Modelle liegen aber oberhalb der Originalkästen (im Sonderangebot).

Hinter Dormagen folge ich weiter der B 9. Von allen Seiten grüßen die Fabrikstandorte der BAYER-Werke – aus Leverkusen, vom Stadtrand von Dormagen und später aus Krefeld. Neuss ist eine sehr autogerechte Stadt mit unbequemen Radwegen. Die Fußgängerzone wird von einer Straßenbahn und mehreren Buslinien befahren. Nach längerem Suchen finde ich den Ortsausgang nach „Meerbusch“ – das ist ein Sammelname für fast 30 kleine Ortschaften. Die B 9 wird hier nicht mehr als solche bezeichnet – man erkennt aber noch ihre frühere Bedeutung.

Über Krefeld-Ürdingen gelange ich zu einem weiteren BAYER-Werk, dann durch einen gigantischen Logistikpark. Die meist osteuropäischen Fahrer verbringen das Wochenende zwischen ihren Trucks.

Die „Brücke der Solidarität“ führt mich schließlich über den Rhein. 1988 waren hier wohl heftige Streiks im Zusammenhang mit der Stilllegung der Krupp Stahlwerke. Vom Bahnhof aus finde ich das IBIS Budget für eine Übernachtung. Hier steigen mehrere Männergruppen ab, die mit dem Rad unterwegs sind. Der kurze Ausflug in die Innenstadt bei einsetzendem Regen zeigt ein ähnlich trostloses Bild wie der Bahnhof.

6. Tag; 07.07.2019 (60 km)

Erstmals mache ich mir das Frühstück selbst: Heißer Tee, zwei Brötchen, Joghurt, Nektarinen. Zu früh ans Fahrrad zu wollen, ist ungünstig, weil in der kleinen Fahrrad-Garage des IBIS-Hotels die zwei Männergruppen ihre Trecking- bzw. Elektro-Bikes so verstaut haben, dass mein Fahrrad nicht mehr erreichbar ist.

Die Ausfahrt aus Duisburg gelingt überraschend schnell, weil im Hotel ein Stadtplan mit Vororten aushängt. Dort finde ich den Weg nach Norden in der direkten Verlängerung der Fußgängerzone zum Vorort Homberg. Von dort finde ich auf Nebenstraßen nach Rheinberg, der ersten Stadt außerhalb des Ruhrgebiets. Sie hinterlässt einen überraschend gepflegten Eindruck – bereits mit norddeutschem Flair. Auch hier mündet die Fußgängerzone direkt in die Xantener Straße B 57. Vorher erlebe ich noch ein Sonntagskonzert im offenen Foyer des Stadthauses – zuerst ein Salonorchester, dann eine außergewöhnlich gepflegt spielende Bläsergruppe. Leider kann ich nicht länger bleiben.

Die B 57 wird begleitet von einem durchgehenden Radweg über 10 km bis Xanten. Der mittelalterliche Stadtkern wird geprägt von einem riesigen gotischen Dom – der „größte Dom zwischen Köln und dem Meer“. In der kleinen protestantischen Kirche daneben falle ich in ein Konzert des Weseler Madrigal-Ensembles – ein Magnificat von Orlando die Lasso. Auch hier kann ich nicht länger bleiben. Am Nordende von Xanten ist ein riesiger Römerpark entstanden mit Ausgrabungen und Rekonstruktionen der römischen Vorgängersiedlung.

Nach Rees vertraue ich mich über die letzten 18 km wieder den Wegweisern an. Über verschlungene Pfade geht es vorbei an riesigen Freizeitseen, über die Deichkrone (bei heftigem Gegenwind), dann im flachen Vordeichland. Schließlich lande ich an einer kleinen Radlerfähre, die mich über den Rhein direkt in die Stadt Rees bringt.

Rees hat nur wenig historische Bausubstanz, trotzdem aber den Stil norddeutscher Kleinstädte. Dazu gehört eine Vielzahl eingemeindeter Dörfer im Umkreis - auch Hadern – leider 5km in der falschen Richtung auf der Straße nach Wesel. Dort habe ich im Hotel „Doppeladler“ ein Zimmer mit Frühstück für 48 Euro gebucht. Der kroatische Chef führt mich augenzwinkernd in den „Comfort-Bereich“ – ein neues Gebäude mit luxuriös ausgestatteten Doppelzimmern. Im Restaurant sehe ich, welche gigantischen Portionen ab 12,90 Euro an die zahlreich angereisten Gäste ausgegeben werden. Ich entschließe mich – erstmals auf der Reise – dieses Angebot wahrzunehmen.

Tag 7: 08.07.2019 (60 km)

Das erste Ziel ist erreicht – ich bin in Holland – in Arnhem. Der Morgen beginnt mit einem außergewöhnlichen Frühstücks-Buffet, inclusive Räucherlachs, Rührei und gebratenem Schinken. Beim Aus-Checken fällt mein Blick auf ein Foto vom Zustand des Hauses im Jahr 2001: Damals war es abgebrannt. Familie Jagodic hat das alles seitdem wieder aufgebaut.

Die erste Etappe führt nach Emmerich. Ich bleibe rechtsrheinisch und nutze die Nebenstraßen über Willingen an Rees vorbei. Nur über die letzten 7 km nutze ich den Radweg neben der stark befahrenen B 57. Am Ortseingang von Emmerich gibt’s einen letzten ALDI-Einkauf in Deutschland – vor allem Gemüse und Kekse. Das Informationsbüro erklärt mir anhand verschiedener Landkarten, wie ich den Rheinradweg nach Arnhem finde – fast immer auf oder neben dem Rheindamm.

Der Einstieg ist nur durch eine Lücke im geschlossenen Weidetor zu finden, dann beginnt eine unangenehme Holperstrecke aus verwittertem Betonpflaster. Als ich schon fluchend zurück zur Bundesstraße tendiere, schwenkt eine asphaltierte Zufahrt auf den Damm ein – ich bin in Holland ! Die schmale Dammstraße ist beidseitig von Fahrradstreifen gesäumt. Die Fahrt ist trotz zum Teil stürmischen Gegenwindes angenehm.

Der Radweg ist jetzt als „Hanseroute“ oder als „Rijn-Fiets-Pad“ und erstmals mit der Europanummer Velo 15 gekennzeichnet. Ich folge brav der Beschilderung, auch wenn zum Teil unnötige Ortsdurchfahrt eingefügt werden. Zuletzt heißt der Weg 3b – warum auch immer.

Die Einfahrt nach Arnhem zur Rush Hour um 16:30 Uhr verblüfft mich: Neben der schmalen Straßenbrücke ist eine eigene Fahrradbrücke ergänzt mit fast 6 Meter breiter Doppelspur. Die Radler fahren erhebliches Tempo – auch mit E-Bikes. Auch Mopedfahrer dürfen den Radweg nutzen. So gut wie niemand trägt einen Helm. Dieser paradiesische Radschnellweg setzt sich in der Stadt fort – als umgenutzte Spur einer Straße oder durch Wohnstraßen, wo die Anwohner direkt am Radweg parken. Im Zentrum verdichtet sich das Netz mit weiteren ebenso breiten Radschnellwegen. Die Radfahrer haben bei Hauseinfahrten und Querstraßen grundsätzlich Vorfahrt. Ampeln gibt es erst bei den großen Innenstadtkreuzungen.

Im Bahnhof gibt mir das Info-Büro „Visit Arnhem“ einen Stadtplan mit dessen Hilfe ich das außerhalb liegende „StayOkay“ Hostel finde. Tatsächlich handelt es sich dabei um die Jugendherberge. Ich schlafe in einem 7-Bett-Zimmer. Am Abend gönne ich mir einen ersten Rundgang zu Fuß durch Arnhem.

Tag 8: 09.07.2019 (0 km)

Heute ist Pausentag – die Stadt ist heute das Ziel. Beim umfangreichen Frühstücks-Buffet lerne ich meinen älteren Zimmergenossen näher kennen: Er ist 72 Jahre alt, ehemaliger Architekt aus Milano und reist zwei Monate mit dem Rad durch Europa – Irland, England, Niederlande, Deutschland, Polen, Tschechien, Bayern, Österreich, Slowakei, Ungarn und Italien. Das Ziel ist Budapest. Zwar steht zu Hause ein Wohnmobil – seine Frau traut sich aber so lange Touren nicht zu.

Den Fußweg in die Stadt wähle ich heute durch die Vorstadtbebauung – nicht durch den Park wie gestern. An der Schnellstraßenunterführung versucht man mit Hilfe eines Tiefladerkrans zwei Bäume auszugraben. Die Oberleitung der O-Bus-Linie wurde schon gekappt. Die Sanierung der Brücke steht an und dauert bis 30. Juli.

Unten treffe ich wieder auf die – heute lebendige – Altstadt. Eigentlich ist es eine Shopping-Zone mit vereinzelt wieder hergestellten historischen Fassaden. Arnhem wurde im WW II fast vollständig zerstört. Ich schlendere zum Rheinufer. Beim HEMA erwerbe ich einen leichten Pullover – und bekomme einen zweiten dazu geschenkt. Auf der Rheintreppe gibt’s ein erstes Picknick. Ein Lastkahn mit schwerem Bagger schickt zwei Jugendliche auf dem Beiboot von Bord – zum Einkaufen für die Mittagspause. Hier funktioniert vieles sehr zugewandt – aber geruhsamer.

Auf dem Rückweg finde ich zufällig eine „Reisebuchhandlung“. Hier gibt’s tatsächlich den in Deutschland vergriffenen Lonely Planet „Netherlands“ – was für ein Unterschied zu dem feuilletonistischen Dumont-Reiseführe aus Andernach.

Zum Lesen schlendere ich zur städtischen Bibliothek – ein Prachtbau mit vier Etagen, vielen offenen Arbeitszonen und einer wunderbaren Dachterrasse. Hier oben plane ich die weiteren Ziele Utrecht und Amsterdam und gönne mir das Mittagsschläfchen – heute wieder in der wärmenden Sonne.

Auf dem Rückweg gehe ich nochmals zum Info-Büro VVV und frage nach einem Radweg nach Utrecht. Er beginnt am Rhein, Weiteres liefert eine Radkarte für 5 Euro. Da ich aber schon im Besitz der wunderbaren Michelin Regional -Karten von Südholland und Nord-Belgien bin, traue ich mir zu, den Weg auch ohne Radkarte zu finden. Immerhin sind es fast 80 km .

Zurück im Hostel buche ich für Utrecht eine Schlafkabine im „Bunk Hostel“ für zwei Nächte. Es ist eingerichtet in einem historischen Speicherhaus. Im Zimmer ist inzwischen ein allein reisender Radler aus den USA eingezogen, der in sechs Wochen von Amsterdam nach Budapest fährt entlang Rhein - Main - Donau.

Tag 9: 10.07.2019 (70 km)

Beim Frühstück treffe ich einen älteren Herrn aus Kopenhagen, der auf großer Radtour entlang der Küsten Frankreichs, Belgiens und der Niederlande ist. Heute radelt er nach Kleve, um von dort mit dem Zug Hamburg zu erreichen.

Mein Start ist angenehm. Es geht nur bergab - zurück in die Stadt. Noch regnet es nicht und es ist weitgehend windstill. Den Uferweg am Rhein finde ich dann doch nicht und lande auf der Straße nach Oosterbeek. Dort war zur Zeit der deutschen Besatzung das Hauptquartier. Nach den verlustreichen Kämpfen um die Brücke von Arnhem wurde 1945 ein großer Soldatenfriedhof angelegt. Ich gönne mir den kleinen Umweg und staune über die gepflegte Anlage. Zwischen den Gräbern wachsen Rosen, ansonsten deckt englischer Rasen das Gelände. Auch heute wird gerade gemäht.

Beim Rückweg zur Straße entdecke ich den Radweg parallel zur Bahnlinie – ausgeschildert nasch Ede – also in meine Richtung. Er führt idyllisch durch den Wald. Etwas schwieriger wird die Fortsetzung bis Veenendaal. Sie gelingt nur nach Durchqueren großer Gewerbegebiete und mehrmaligem Fragen. Nach der Mittagspause geht’s auf die N 224 über Renswonde – Scherpenzeel – Woudenberg nach Zeist. Inzwischen fängt es an zu regnen – erst leicht, dann durchdringend. Noch verzichte ich auf das Regencape.

Die Ausfahrt aus Zeist nach Utrecht finde ich mehr durch Intuition und Zufall. Kein Radwegschild zeigt ins nur 10 km entfernte Utrecht. Zuletzt hilft mir eine alte Dame an der Ampel, den begleitenden Radweg der Schnellstraße N 237 zu finden. Zuerst bin ich fast allein in landwirtschaftlicher Idylle, dann nimmt der Radverkehr erheblich zu. Zuletzt finde ich mich auf dem heftig frequentierten Radschnellweg in die Innenstadt wieder. Ich frage mich nach dem Bahnhof durch. Leider geleitet mich ein freundlicher Radler aus Utrecht auf die für meine Notizen falsche Seite des riesigen Bahnhofsgeländes. Auch ein Info-Büro gibt es nicht mehr am Bahnhof. Erst ein hilfreicher Taxifahrer gibt mir den richtigen Hinweis, findet aber das neue BUNK-Hotel noch nicht in seiner Taxi-App – das Haus ist gerade erst eröffnet.

Bei strömendem Regen lande ich schließlich vor dem richtigen Tor. Nun beginnt das Abenteuer CheckIn. Ich kann am Anmeldecomputer meinen Datensatz öffnen und erfahre, dass der Preis für die erste Nacht schon vom VISA-Konto abgebucht wurde. Meine ansonsten für die Bezahlung verwendete Postbank-Card wird aber nicht von der Benutzeroberfläche akzeptiert. Auch die hilfreiche Dame an der Rezeption ist hilflos. Erstmal erhalte ich die Codekarte für mein „Regalzimmer“. Das Bett ist wie in ein übergroßes Sc hrankfach eingebaut. Fürs Gepäck gibt’s eine (zu kleine) Schublade unter dem Bett. Da mein „Fach“ am Schrankende liegt, kann ich das Gepäck einfach neben den Schrank stellen.

Am Abend erkunde ich dann noch die unmittelbare Umgebung zu Fuß. Eine Fish+Chips-Küche und ein Supermarkt befinden sich im Bahnhof.

Tag 10: 11.07.2019 (0 km)

Die Nacht ist ruhig wie in einem Schlaflabor. Man ist völlig von der Außenwelt abgeschirmt. Obwohl 60 Kabinen in dem Raum eingerichtet sind, hört man die Nachbarn so gut wie gar nicht. Etwas schwierig ist allerdings, horizontal über die Matratze nach hinten zu krabbeln, da ich nur das rechte Knie und die linke Hand verwenden kann.

Der Morgen ist – überraschend – sonnig, obwohl wieder Regen und Gewitter vorhergesagt waren. Ich mache mich zu Fuß auf, die Altstadt zu erkunden. Nur weinige Schritte vom Bahnhof beginnt der historische Teil, der komplett von einer breiten Gracht umringt ist. Ich strebe dem höchsten Turm der Stadt zu. Er gehörte zur mittelalterlichen Kathedrale, deren Mittelschiff früh zerstört wurde. Die hintere Apsis besteht noch, groß genug, um die Domkirche dort einzurichten.

Im Info-Büro direkt neben dem Turm erhalte ich – freundlich wie immer – einen Stadtplan und Tipps für einen Tagesbesuch. Mein Ansinnen ist aber, das berühmte Eisenbahnmuseum aufzusuchen. Ich schlendere dorthin – entlang kleiner Grachten – vorbei an der historischen Universität und dem Park Lepelenburg. Direkt am Rand der Altstadt liegt das „Spoorweg-Museum“.

Am Eingang begrüßt mich der schön wieder hergerichtete Bahnhof der “Maliebaan“. Dieser wurde schon 1939 stillgelegt. Dahinter finden sich – bunt gemischt – Fahrzeuge aus allen Epochen der niederländischen Eisenbahn. Besondere Attraktion sind zwei Wagen des Regierungszuges mit Büro, Sitz- und Schlafabteil und Konferenzraum. Die frühen Elektroloks kamen aus Frankreich (Alstom), die Dampfloks erst aus England, dann aus Deutschland. Nach dem Krieg entwickelten die Niederländer sehr schön gestaltete Triebzüge, die heute ausschließlich den Personenverkehr bestreiten. Kult ist der „Hondekopp“, dessen Front an die Schnauze eines Hundes erinnert.

Das Museum selbst (Eintritt 17,50 Euro !) ist vor allem ein Vergnügungspark für Kinder mit themengebundenen Shows und fantastischen Kunstwelten vom englischen Bergwerk über die erste Fahrt eines Zuges in Holland (1839) bis zur apokalyptischen Simulation einer Zugfahrt durch alle Erdteile de Welt. Draußen fährt die obligatorische Kindereisenbahn. Die echte Bahn steht – kein Fahrzeug bewegt sich. Es gibt keine stilechten Zugzusammenstellungen wie in englischen Museen – nur bunt zusammengewürfelte Fahrzeuge aller Epochen. Das gilt leider auch für die Fahrzeuge eines Modellbahnsammlers in einer schönen großen, aber chaotisch eingerichteten Vitrine.

Der Rückweg führt an der großen „Oudegracht“ entlang. Überall treffen sich große Gruppen von Angestellten zum Bier oder Abendessen. Außergewöhnlich ist, dass sich diese Gruppen jeweils ein großes Kanalboot mieten, dieses mit Getränken und Essen bestücken (bis hin zu einem funktionsfähigen Gasgrill ) und damit durch die Grachten schippern.

Tag 11: 12.07.2019 (40 km)

Der Aufwand, morgens die Taschen wieder zu packen, ist ungleichhöher als sonst. Es gibt keinerlei Ablagemöglichkeiten, nicht einmal Licht. Nach dem CheckOut – die Chipkarte wird nun doch vom Personal ausgebucht – bin ich erfreut, dass mein Rad (vollständig ! ) immer noch am selben Platz im unbewachten Fahrradständer steht. Ich belade das Rad, warte einen kurzen Regenguss ab und starte dann genau auf der Straße, an der das Hostel liegt, nach Westen auf dem „Amsterdamse Straat Weg“.

Fast 10 km geht’s durch Industrie- und Wohnanlagen. Die Straße trifft auf den „Amsterdam Rijn Kanal“. In Breukelen findet sich eine Bank für die (verspätete) Frühstückspause. Sie steht auf dem Dorfplatz zwischen ALDI und Kirche umgeben von parkenden Autos und rangierenden LKWs. Nach kurzer Ruhe beginnt ein heftiges Gewitter gegen 12:00 Uhr mittags. Ich rette mich in den ALDI – das bepackte Rad steht leider im Regen. Nach einer halben Stunde ist das Gröbste vorbei. Ich traue mich wieder auf die Piste – anfangs sogar ohne Regencape. Leider kommt das Gewitter wieder zurück. Ich warte in einem Bushäuschen, nutze danach für die Weiterfahrt das Regencape.

Eine schmale Straße mit begleitendem „schlechten Radweg“ führt am Kanal entlang nun von Kerklaan nach Weesp. Wenn ich mich wegen der vielen Holperfallen des Radwegs auf die Fahrbahn wage, werden die Autofahrer aggressiv, wie ich sie Radfahrern gegenüber in Holland noch nicht erlebt habe. Bei dauerndem Nieselregen ist die glatte Fahrbahn angenehmer als die holprige Radroute.

Nach dem Überqueren des Kanals beginnt die Stadteinfahrt nach Amsterdam (S 113). Auch hier sind es wieder 10 km bis zum Zentrum. Erst beim dritten Versuch finde ich die richtige Abzweigung in den Stadtteil „Zeeburg“ zur Borneostraße, die mich zum StayOkay Hostel führt. Inzwischen bin ich und das halbe Gepäck durchnässt und froh endlich im Trockenen zu sein.

Ich erhalte für drei Nächte ein unteres Bett in einem relativ großen Sechs-Mann-Schlafsaal - wohltuend nach der Enge im BUNK-Hostel. Im Zimmer hänge ich die feucht gewordenen Sachen an verschiedene Objekte an der Wand – echte Haken gibt es nicht – wie so oft.

Ein erster Spaziergang – leider ohne Stadtplan – führt mich in den Außenbereich des Zentrums. Ein leicht alternativ angehauchtes Viertel mit alten Mietshäusern hat die halbe Gehwegbreite mit ausladenden Blumenkübeln gestaltet. Am breiten Nordseekanal kehre ich um. In den Einfahrtgleisen zum Zentralbahnhof steht noch – etwas verwittert – eine komplette Diesel-Tee-Garnitur aus den 80iger Jahren.

Im Hostel darf ich den Speisesaal nutzen für mein selbst gemachtes Abendbrot. Morgen gönne ich mir das Frühstücks-Buffet des Hostels (nur 7 Euro) nach zwei Tagen ohne Frühstück im BULK-Hotel.

Tag 12: 13.07.2019 (0 km)

Heute ist der erste Pausentag, um Amsterdam zu Fuß und mit der Straßenbahn kennen zu lernen. Das Hostel bietet eine „Free Walking Tour“ an (die im nachhinein gar nicht so frei ist). Am CheckIn Desk werden drei Gäste abgeholt aus den Philippinen, USA und Deutschland. Wir laufen zur nächsten Straßenbahnhaltestelle und fahren - auf unsere Kosten – zum zentralen Platz „De Dam“. Ich leiste mir eine Tageskarte für 8 Euro, um später weitere Besichtigungen anschließen zu können.

Am Treffpunkt „De Dam“ finden sich weitere 50 Leute ein. Diese werden in zwei Gruppen eingeteilt und starten zuerst mit einer Kennenlern-Phase, um Taschendieben das Einschleichen zu erschweren. Der junge Stadtführer berichtet viel Interessantes über die Gründung von Amsterdam im Sumpf („am Ufer der Amstel“), den frühen Aufstieg zum mittelalterlichen Handelszentrum für Waren aus Asien (vor allem wertvolle Gewürze), den Beitritt des Landes zur reformierten Kirche – wobei die 20% Katholiken unbehelligt blieben, solange sie niemandem schaden, in der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung treten und brav ihre Steuern zahlen.

Diese Haltung, Grauzonen zu tolerieren, zieht sich auch durch spätere Entscheidungen im Sozialbereich: frühe Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen, Akzeptanz eines begrenzten Marihuana-Konsums und allgemein die tolerante Haltung gegenüber selbst verantworteter Lebensweise, wenn sie andere nicht schädigt. Man sieht dies auch daran, dass weder Rad- noch Mopedfahrer einen Helm tragen, dass Mopeds auch auf Radwegen fahren dürfen und vor allem beim abenteuerlichen Personentransport auf dem Fahrrad: Erwachsene Beifahrer sitzen oder stehen auf dem Gepäckträger. Auf einem Lastenfahrrad mit Transportkiste vorne werden bis zu vier (!) Kinder transportiert – ohne Sicherung, manchmal auch stehend.

Die Tour endet am Anne-Frank-Haus mit einem kurzen Abriss zur Geschichte der Niederlande im zweiten Weltkrieg. Da meine Kamerabatterie schon morgens den Dienst verweigert hat, fahre ich zurück zum Hostel zum Aufladen während der Mittagspause. Dann geht’s zurück – Start am Hauptbahnhof. Dort quäle ich einen liebenswert geduldigen Beamten mit der Aufgabe, einen Zug mit Fahrradtransport zurück nach Mannheim zu finden. Dies ist grundsätzlich möglich mit einmal Umsteigen in Osnabrück und kostet 71,90 Euro (mit Bahncard 25).

Gegen Abend nähere ich mich einem privaten Musiktheaterhaus. Im Rahmen eines Tanz-Festivals sehe ich dort die Uraufführung eines griechischen Tanzregisseurs zum Thema „Ionen“. Als Physiker kann ich die zunächst unregelmäßigen Bewegungen, die Zusammenballung zu einem Atom und die anschließenden schwingenden Bewegungen in einem Ionengitter nachvollziehen.

Tag 13: 14.07.2019 (0 km)

Nachdem es gestern trüb war mit einzelnen Regenschauern, scheint heute morgen die Sonne zwischen den Wolken. Ich starte – gestärkt durch ein reichhaltiges Frühstücks-Buffet – heute ausschließlich zu Fuß. Nach einer Stunde Fußweg durch die Oststadt und den großen “Oosterpark“ treffe ich zufällig auf eine reformierte Kirche. Der Gottesdienst beginnt in 15 Minuten um 10:00 Uhr. Am Eingang treffe ich den Prediger des Tages – einen Pfarrer aus Hilversum, der für die ganzen Niederlande als Missionsbeaufragter wirkt. Die Kirche füllt sich mit erstaunlich vielen jungen Familien. Der Gottesdienst wählt eine völlig andere Reihenfolge wie in Deutschland. Psalmen werden als Kirchenlieder gesungen, dann folgen die Fürbitten. Die Predigt ist eine kundige Auslegung der Sendungsgeschichte der Apostel. In einfacher Sprache verstehe sogar ich teilweise den holländischen Text. Grundtenor ist, dass jeder Christ durch diesen Sendungsauftrag eine besondere Stellung bei den Mitmenschen erhält.

Der Abendmahlstext wird erweitert um lange Gebete, dann folgt das Glaubensbekenntnis („katholisch“ statt „christlich“). Es gibt echtes Fladenbrot, das der Pfarrerin Stücken abreißt und Traubensaft in kleinen Wegwerfbechern. Erst nach dem Schlussgebet wird das „Vaterunser“ gesprochen.

Ich schlendere weiter in Richtung des botanischen Gartens. Das Pflanzenhaus lädt ein, einem aktuellen Schauer zu entkommen – kostet aber 12,50 Euro Eintritt – ich verzichte. Ich folge dem Namensgeber der Stadt – dem Ufer der Amstel bis in die Innenstadt. Eine Schleusenanlage verhindert, dass sie zu viel Wasser in die Stadt bringt. Die Stadt liegt im Schnitt zwei Meter unter (!) dem Meeresspiegel, d.h. alles zufließende Wasser muss wieder hochgepumpt werden.

Nach kurzer Mittagspause am „Dam“ schlendere ich zum neuen Kreuzfahrtkai. Dort liegen heute vor allem überlange Flusskreuzfahrer. Ein kleines Hochseeschiff verschwindet gerade in der westlichen Hafenausfahrt. Im Zusammenhangmit dem neuen Passagierterminal ist ein riesiges Konzerthaus für das „Konzertgebouw-Orchester“ entstanden. Heute zeigen zwei Jugendorchester ihr Können – die Großen machen Sommerpause.

Am endlosen alten Hafenkai sind vor allem Wohngebäude neu bzw. in umgebauten Speicherhäusern entstanden. So komme ich unbemerkt wieder in den Osten in den Stadtteil Zeeburg zurück. Ein Einkauf bei „Heijn“ liefert Proviant für die morgige Weiterfahrt.

Bei der Buchung des Hostels in Haarlem unterläuft mit zuerst ein fataler Fehler: Buchung erst für die nächste Woche. Der Anruf bei der unkomplizierten Verwalterin kann den Fehler aber korrigieren – trotz nicht stornierbarer Buchung. Die nächsten Hostels in Den Haag und Amsterdam sind nun auch schon gebucht.

Tag 1: 15.07.2019 (20 km)

Nach drei Tagen im selben Hostel dauert das Einräumen etwas länger als sonst. Da ich aufs Frühstück verzichte, bin ich trotzdem um 10:00 Uhr unterwegs.

Die Uferstraße parallel zum Kai bringt mich schnell zur Rückseite des Bahnhofs. Auf dieser Seite ist das historische Bahnhofsgebäude ergänzt um eine hochmoderne Empfangshalle mit vielen Geschäften – sie sieht aus wie ein Großflughafen. Daran schließt sich der westliche Teil von Amsterdam an mit weiteren Gässchen und Geschäften. Dieser Stadtteil mündet in den grr0ßen „Westerpark“. Dort hole ich auf einer Picknick-Bank das Frühstück nach.

Überraschenderweise ist schon ab hier die Radroute nach Haarlem ausgeschildert. Sie verläuft abseits der durchgehenden Schnellstraße N 200, oft parallel zur Bahn. In Halfweg gibt’s einige Unklarheiten. Der Radweg trifft dann aber auf die Bahnlinie, der er bis an den Stadtrand von Haarlem folgt.

Gerade als ich am äußeren Stadtrand ankomme, beginnt es zu regnen. Die Spiegelstraat, wo das Hostel „Hallo I’m Local“ liegt, durch Zufall zu finden, erscheint aussichtslos. Ich ziele ins Ortszentrum, den Marktplatz mit großer Kirche. Im VVV-Info-Büro erhalte ich einen Stadtplan mit Wegbeschreibung. Nur wenige hundert Meter vom Zentrum entfernt finde ich das alternative Boutique-Hotel. Ein großzügiger Empfangsraum und di überdachte Terrasse liefern schöne Aufenthaltsmöglichkeiten.

Erst um 15:00 Uhr kann ich mein Bett beziehen – dann starte ich zum Rundgang durch die Altstadt. Der Ringkanal kann auch noch von größeren Flussschiffen befahren werden. Deshalb gibt es viele bewegliche Brücken. Auf dem Hauptplatz besichtige ich die große gotische Kathedrale, dann schlendere ich durch die Gassen zur etwas außerhalb liegenden neuen Kathedrale. Diese ist eine riesige Kirche aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, an der viele Architekturstile – zum Teil unharmonisch – kombiniert wurden. Die Kirche ist verschlossen, das Außengelände überwuchert. Offenbar braucht niemand mehr dieses Haus.

Zurück im Hostel gestalte ich mein Abendessen – mit einem Wasserkocher kann ich Tee zubereiten. Danach verwickelt mich Niko, ein 17jähriger Abiturient aus der Oberpfalz (bayerischer Wald) in ein längeres Gespräch über seine erste Alleinreise von zu Hause bis Amsterdam. Er hat verstanden, was eine solche Reise für die Selbsterfahrung bedeutet. Trotzdem wird er danach noch mit Freunden eine Woche lang zur Sauftour nach Mallorca aufbrechen.

Tag 15: 16.07.2019 (40 km)

Heute ist eine Fahrt ans Meer geplant. Nur 9 km nördlich von Haarlem liegt der Strand von Bloemendaal am Rande des Nationalparks „Zuid Kennemerland“. Ich durchquere also die leichten Hügel des Dünenparks mit üppiger Fauna. Der Bereich ist geschützt – trotzdem gibt es gut befahrbar angelegte Radwege sowie unbefestigte Wanderwege.

Den Blick auf die freie Nordsee muss ich erst lange auf mich wirken lassen. Meine Traumziele liegen eben immer am Meer. Entlang der höhen Düne, die den Strand begrenzt, gibt es einen Panoramaweg für Fußgänger und Radfahrer. Dieser führt zunächst nach Zandvoort. Nach dem Durchqueren der Stadt beginnt der Nordseeradweg nach Den Haag. Das ist morgen mein Ziel.

Auf dem Rückweg – nach langer Mittagspause – entdecke ich einen Aussichtspunkt ins Hinterland – eben diese hügelige Dünenlandschaft. Zu meinem Erstaunen ist dort eine Rennstrecke für Tourenwagen angelegt. Kurz vorher war mir ein LKW-Truck aus Heppenheim (!) mit Rennwagenaufschrift begegnet. Irgendwie kollidiert der Rennwagen-Parcours mit dem Nationalparkkonzept.

Den Rückweg verlängere ich um einen Abstecher nach IJmuiden am Nordseekanal. Über 10 km mäandriert der Radweg durch die Dünenlandschaft. Eine Wanderdüne hat den Weg teilweise verschüttet. Lose Betonplatten ermöglichen jedoch die Weiterfahrt. An dieser Stelle versammelt sich gerade eine Herde wild lebender Pferde – ein idyllischer Anblick.

Der Nordseekanal bildet die für Hochseeschiffe befahrbare Rinne vom Meer nach Amsterdam. Zwei große Frachtschiffe schleichen übe diesen Wasserweg – eines wird durch einen rückwärts angebundenen Schlepper gesichert. Auch die Kreuzfahrschiffe, die in Amsterdam starten, müssen diesen Weg nehmen.

Der Rückweg nach Haarlem führt durch die umfangreichen Vorstädte – immer begleitet von einem – leider holprigen Radweg. Die Innenstadt erreiche ich genau am Bahnhof von Haarlem.

Nach dem Abstellen des Fahrrads in der Garage gibt es noch eine Fußrunde durch die Altstadt. Höhepunkt und Abschluss ist ein Orgelkonzert in de großen Marktkirche. Es spielt der Organist des Amsterdamer Konzert Gebouw-Orchesters. Nebenbei ist er Dozent an der Hochschule in Berlin.

Tag 16: !7.07.2019 (60 km)

Die Sonne scheint vom blauen Himmel, der (schwache) Wind kommt von Osten. Ich starte auf dem gleichen Weg wie gestern zunächst nach Bloemendal aan Zee und nach Zandvoort. Das vermeidet falsche Abzweigungen. Am Ortsende von Zandvoort beginnt dann der Radweg durch die Dünen nach Noordwijk und Katwijk.

Der Weg ist in beiden Richtungen stark befahren, relativ schmal und hat viele kurze Steigungen, weil er das Auf und Ab der Dünenlandschaft nachvollzieht. Das kostet Kraft und Konzentration, weil zwischendurch Rennradler die Tour als Trainingsstrecke nutzen. Familien wollen andererseits nebeneinander fahren. Dazu ist die Richtungsspur eigentlich zu schmal. Dennoch passiert nichts, weil alle Beteiligten mit Geschick auch brenzlichen Situationen ausweichen können.

Die Landschaft ist ein Traum. So weit das Auge reicht begleitet mich eine hügelige Sandsteppe, die nach den letzten Regentagen jetzt üppig begrünt ist. Nur an wenigen Stellen tritt ein blanker Dünenabhang hervor. Der Blick zum Meer ist versperrt, weil der Radweg knapp hinter der schützenden Hauptdüne verläuft. Alle paar Kilometer gibt es aber Haltepunkte, von denen ein kurzer Fußweg über de Düne zum Meer führt.

Noordwijk ist ein fast mondäner Badeort mit großen, zum Teil alten Hotels. Ich bleibe an der Promenade – benannt nach den weiblichen Mitgliedern des Königshauses. Der weitere, kurze Weg nach Katwijk führt in einen eher familiären Badeort mit kleinen Pensionen. Ab hier ist der Radweg noch stärker belastet. Ich habe kaum noch ein Auge für die Dünenlandschaft.

Durch eine Unaufmerksamkeit lande ich auf dem Strandweg nach Wassenaar. Von dort führen breite Radwege parallel zur N 44 nach Den Haag. Auf den Abstecher zum Küstenort Scheveningen verzichte ich heute.

Auf den im Außenbereich von Den Haag mehrfach schlecht beschilderten Wegen ins Zentrum muss ich häufiger nachfragen. Zuletzt begleitet mich der Gefragte unaufgefordert auf kürzestem Weg zum Stay Okay Hostel. So schnell habe ich noch in keiner Stadt mein Ziel erreicht. Der gutmütige ältere Herr, der seine Zeit offenbar mit Radtouren rund um Den Haag verbringt, denkt positiv: Falls er mal nach dem Weg fragen muss, hilft ihm ein anderer in ähnlicher Lage.

Im Hostel gibt’s ein Viererzimmer. Nach kurzem Einkauf ziehe ich das umfangreiche Abendessen etwas vor. Dann geht’s in die Stadt. Gleich gegenüber liegt eine Straße, in der die Damen ihre Dienste in Schaufenstern anbieten. Daneben sind die üblichen Wohnviertel. Dass die Tiefgaragen der Stadt nach der Einfahrt jeweils automatisch mit LKW-sicheren Stahlgittern verschlossen werden, gibt mir jedoch zu denken.

Tag 17: 18.07.2019 (15 km)

Heute ist wieder Pausentag. Bei leicht bewölktem Himmel starte ich zum Badeort Scheveningen im Norden von Den Haag. Ich folge der Linie 1 der Straßenbahn, die alle10 Minuten dorthin fährt.

An der Strandpromenade verweile ich lange auf der ersten Bank, die mir begegnet. Es bleibt Zeit, um im Lonely Planet über Den Haag nachzulesen. Das „Mauritshuis“ ist das offizielle Gemäldemuseum der Stadt. Die Villa des früheren Protektoratsverwalters der Niederlande in Brasilien ([Niederländischen Westindien-Kompanie](https://de.wikipedia.org/wiki/Niederl%C3%A4ndische_Westindien-Kompanie) -[Niederländisch-Brasilien](https://de.wikipedia.org/wiki/Niederl%C3%A4ndisch-Brasilien)) beherbergt eine kleine aber feine Sammlung niederländischer Maler: Vermeer, Rubens, Rembrandt. Star der Sammlung ist Jan Vermeer’s Mädchen mit dem Perlenohrring“.

Zunächst wandere ich entlang der Promenade zum großen zweistöckigen Pier. Am Ende des Piers ist – neben dem obligaten Rundbau – ein überdimensioniertes Restaurant – ein festes Riesenrad mit geschlossenen klimatisierten Kabinen und ein Turm mit Kran für mutige Bungee-Springer aufgebaut. Zurück auf der Promenade nehme ich mir die Zeit zur kurzen Mittagspause gegenüber dem alten Palasthotel. Irgendwie kommt mir das Gebäude bekannt vor – ich denke, wir waren als Kinder schon mal hier im Urlaub…

Der Rückweg geht schnell – ohne Fotopausen. Ich bringe das Rad zurück in den Hostel- Keller und stürme zu Fuß wieder los durch die quirlige Einkaufsmeile bis zum Schloss und dem daneben liegenden großen Schossweiher. Durch den Innenhof der umfangreichen Anlage erreiche ich die ungewohnt weiße Villa des Johan Maurits.

Im neu eingerichteten Kellergeschoss ist der Empfang für die Museumsbesucher. Für 15,50 Euro erhält man ein Zugangs-Ticket für die Sammlung in zwei Geschossen des Hauses. Ganz oben – in Raum 15 – glänzt das zarte Geseicht von Jan Vermeer’s Traumgestalt – es gibt kein reales Vorbild für dieses Mädchen. Vielfach umlagert werden Selfies neben dem Bild gemacht. Überhaupt kann man hier beliebig nah an die Jahrhunderte alten Bilder herantreten – nur wenige sind verglast.

Die komplette Rembrandt-Sammlung wird in diesem Jahr (450. Todestag) in zwei Räumen ausgestellt. Das Highlight ist hier die „Anatomiestunde“. Ansonsten gibt es viele Landschafts- und Strandbilder – oft mit Schiffen. Die historische Stadtansicht von Delft hat Vermeer minutiös in einem Gemälde dokumentiert.

Auf dem Rückweg beginnt es leider zu regnen – nur kurze Schauer. Das Sommerwetter von gestern ist schon wieder vorbei.

Tag 18: 19.07.2019 (30 km)

Die Sonne scheint heute morgen hell ins Zimmer. Ich frühstücke erst um 08:00 Uhr. Da stehen schon die Schüler- und Studentengruppen am Frühstücksbuffet an. Eine Gruppe von de Universität Eichstätt (Politikwissenschaft) fällt durch ihr Business-Outfit besonders auf. Sie nehmen an einer simulierten Sitzung des Europaparlaments teil.

Mein Weg führt zuerst nach Delft – der Heimat von Jan Vermeer. Er war dort Meister der Malergilde. Entlang des „Delftse Schie“ verläuft de Radweg auf einer breiten Fahrradstraße – immer parallel zur Linie 1 der Straßenbahn von Scheveningen nach Delft. Die Stadt ist bildhübsch: Die alten Häuser säumen schmale Grachten – ohne Schiffsverkehr. Der Marktplatz besticht durch ein fein gestaltetes Rathaus und die riesige „Neue Kirche“ aus der Gotik. Leider kosten inzwischen alle Kirchen in den Niederlanden Eintritt.

Mit Hilfe der Landkarte finde ich schnell die Radroute nach Rotterdam – weiter am Kanal. Dieser ist inzwischen Schiffbar für größere Flussschiffe. Die Klappbrücken müssen jedes Mal gezogen werden.

Rotterdam beginnt acht Kilometer vor dem Zentrum mit dem dörflichen Zweth. Kontrast dazu ist die folgende vierspurige Einfallstraße mit breitem zweispurigem Radschnellweg. Er endet zunächst am markante „Euromast“, einem 185 m hohen Sendeturm mit Plattform auf 100 m Höhe. Von dort springen heute zahlreiche Gleitschirmspringer, die mangels Bergen den zwei bis fünf Sekunden langen Gleitflug genießen. Adrenalin versprüht vor allem der Absprung von der Plattform in die Tiefe, bis sich nach kaum einer Sekunde der Gleitschirm durch einen Hilfsschirm öffnet. „Red Bull“ macht hier Werbung.

Die „Kubus-Häuser“ im Stadtteil Blaak finde ich relativ schnell. Tatsächlich ist das Stayokay Hostel in einer Gruppe von etwa 20 etwas größeren Würfeln eingerichtet. Sie sind dreistöckig, ein Lift führt auf Gangways, von denen man die Zimmer erreicht. Tatsächlich öffnen die Fenster schräg nach unten, so dass man drei Stockwerke tiefer die Empfangshalle sieht.

Eine erste Rundtour zeigt mir schon einen Teil der spektakulären Architektur de Stadt: eine tunnelförmige Markthalle, deren Rundung aus Wohnungen besteht – mit Fenstern nach unten zu den Markständen und den spektakulären S-Bahnhofs-Neubau vor dem Hostel. Das Motto scheint zu sein: „Think Big“. Die Einkaufsstraßen säumen – aufgrund der Zerstörungen von 1940 durch die Deutschen – kaum noch klassisch holländische Häuser. Vieles erinnert dort an die gestaltlose Nachkriegsbauweise wie in Ludwigshafen. Wie dort werden heute bereits ganze Bürokomplexe aus den sechziger Jahren abgerissen.

Tag 19: 20.09.2019 (0 km)

Heute ist eine große Hafenrundfahrt im Industriehafen von Rotterdam geplant. Das Monopol bei den Rundfahrten hat die Firma „Spido“. Die superkomfortablen Schiffe starten am Fuß der „Erasmusbrücke“ („der Schwan“). Ich gönne mir die zweieinhalb-stündige erweiterte Fahrt für 21,30 Euro (Seniorenkarte ab 65).

Den Kilometer vom Hostel bis zur Anlegestelle möchte ich zu Fuß gehen. Leider bricht gerade jetzt ein Regenschauer über mich herein. Trotz Anorak werde ich nass. Pünktlich um 10:30 Uhr startet die große Rundfahrt. Ich nehme Platz im verglasten oberen Deck – der Freiluftbereich wird jetzt richtig gestraft: Es tobt ein heftiges Gewitter. Die Blitze kann ich aus dem trockenen Inneren beobachten.

In vier Sprachen (NL, DE, EN, FR) gibt es Kommentare. Zuerst werden die beiden – relativ neuen – Hängebrücken bewundert, die rote „Wilhelmsbrug“ (1981) und die weiße „Erasmusbrug“ (1996). Dann schippern wir die ausgebaute Maas abwärts. Auch große Containerschiffe können hier noch verkehren (außer den neuen, ganz großen aus China). Es gibt verschiedene Spezialanlagen (für Gemüse, Borax, Metallschrott, Bauschutt, Öl, Gas, usw.). Das älteste Hafenbecken „Waalhaven“ wird nur noch von Flussschiffen genutzt. Hier liegt der letzte große Transatlantikdampfer „Rotterdam“ vor Anker, der noch in Rotterdam gebaut wurde. Heute dient er – fest verankert – als Hotel und Restaurant.

Alle ehemaligen Werften haben ihre Arbeit eingestellt. Auch die Trockendocks für Reparaturen sind nur spärlich belegt. Stattdessen sieht man schwimmendes Spezialgerät und Schiffe für den Bau von Offshore-Windkraftanlagen oder Ölplattformen. Der „alte“ Containerhafen ist noch in Betrieb – für mittelgroße Schiffe. Die ganz großen landen etwas zwei Schiffsstunden außerhalb von Rotterdam. Dorthin kommen wir nicht mehr. Bei der Rückfahrt klart es auf, so dass jetzt doch noch Fotos vom Außenbereich des Schiffes möglich sind.

Zur Mittagspause kehre ich ins Hostel zurück. Nach kurzer Ruhe stürze ich mich wieder ins Getümmel des großen Samstagsmarkts vor der Markthalle. Vor allem Obst, Gemüse, Fisch, Käse werden zum Schleuderpreis verkauft. Leider kann ich keine Vorräte anlegen. Ein erneutes Gewitter scheucht mich zurück ins Hostel. Danach wird der Tag doch noch richtig sonnig.

Ab 17:00 gibt’s einen Stadtspaziergag durch die Shoppingzone. In der Drogeriekette „Kruidvidat“ gibt es fast alle nicht verschreibungspflichtigen Medikamente bis hin zur „Pille danach“. Das Gebäude des Kaufhauses „De Bijenkorf“ (= Bienenstock) gilt als Beispiel für perfekten Bauhausstil von Architekt Marcel Breuer. Bei strahlender Sonne kehre ich entlang des Maas-Ufers wieder zurück ins Hostel.

Tag 20: 21.07.2019 (10 km)

Den südlichsten Stadtteil jenseits der neuen Maas möchte ich heute erkunden. Wegen eines extrem schnarchenden Inders im Zimmer sind bereits um 07:00 Uhr alle Mitbewohner ausgeflogen. Dabei gibt’s Frühstück erst um 08:00 Uhr. Ich lasse mir Zeit, bin kurz nach 08:00 Uhr beim Frühstücks-Buffet.

Für die heute geplante Tour nehme ich mein Rad. Über die rote „Willelmsbrug“ gelange ich auf die Maas-Insel. Über mehrere bewegliche Brücken erreiche ich anschließend den „Rijnhaven“. Hier werden die letzten Speicherhäuser abgerissen und durch neue Wohnanlagen ersetzt. Rotterdam erfindet sich ständig neu. An der Nordseite des großen „Maashaven“ – ehemals das größte künstlich ausgebaggerte Hafenbecken – gelange ich zur „SS Rotterdam“. Sie liegt hier seit 2009 vor Anker fest, dient als Hotel, Restaurant und Tagungsstätte.

Ein livrierter älterer Herr weist mir den Zugang - mit einem Aufzug zum Empfang auf dem Hauptdeck. Innerhalb des Schiffs kann man sich frei bewegen. Für die Besichtigung der einzelnen Tagungsräume muss allerdings ein Ticket gelöst werden. Zur Zeit wechseln gerade die Hotelgäste – die bisherigen checken aus, die neue checken ein. Direkt vom Schiff gelangt man mit Wassertaxis auf die andere Seite des Hafenbeckens – oder man nimmt den regulären Wasserbus.

Ich erreiche das untere Sonnendeck auf der Heckseite. Gerade wird luxuriös gefrühstückt, die Kinder tummeln sich am kleinen Pool. Von hier oben überblickt man die Maas und den nördlichen Stadtteil. Auf den anderen Decks stehen jeweils Livrierte, die nach dem Ticket fragen – ohne Ticket kann ich nur durch die Glastür in die „Clubräume“ schauen. Dennoch gibt es einen guten Einblick in die solide Modernisierung des Schiffs vor 20 Jahren. In einem Buch über die endgültige Rückkehr des Schiffs in die Heimat ist der Aufwand bei der Sicherung des Schiffskörpers und der Modernisierung dokumentiert.

Nach langer Mittagspause am Maas-Ufer setze ich die Tour fort, um die Reste der ehemaligen Hauptbahnbrücke und ihrer Fortsetzung nach Süden zu finden. Die Brückenkonstruktionen auf der Insel sind hervorragend konserviert. Die Hubbrücke schwebt über der alten Hafeneinfahrt, als könnte sie jederzeit wieder aktiviert werden. Die Bahnschneise ist unbebaut geblieben. Nur die Maas-Brücke fehlt seit dem zweiten Weltkrieg.

Zurück auf der anderen Seite erkunde ich jetzt zu Fuß die auch hier frei gehaltene Schneise der ehemaligen Bahnstrecke. Heute verschwindet die Bahn unmittelbar nach der Central Station in einem viergleisigen Maas-Tunnel, der jetzt die Maas-Brücke ersetzt.

Um 17:00 Uhr finde ich in der „Grote Kerk“ einen evangelischen Abendgottesdienst mit sehr intellektueller Predigt zum Thema „ Sinn des Lebens“. Es gibt drei Gestaltungsmöglichkeiten:

Das Besondere im Leben, die Selbstgenügsamkeit, die Beziehung zu den Menschen und zu Jesus.

Tag 21: 22.07.2019 (60 km)

Gestern Abend gab‘s noch ein langes Gespräch über die Weltpolitik zwischen einem indisch-stämmigen Banker aus London, einem französischen Forscher (flüssige Systeme ) und mir. Quintessenz ist, dass wegen dem Brexit jetzt schon die Londoner Finanzwirtschaft neue Standorte sucht – zuerst Paris, dann Frankfurt, zuletzt Irland. Es geht um den Status von Indien – hohes Potential in der Informationstechnik aber schlechte Politik – die Wirtschaftsmach China – spendiert klammen Staaten eine neue Infrastruktur auf Kredit, fordert dann aber Zugeständnisse, wenn die Kredite nicht zurückgezahlt werden können, z.B. Häfen in Afrika, einen Militärstützpunkt in Sri Lanka.

Erst spät geht das Licht aus. Heute Morgen strahlt wieder die Sonne. Ich bin früh am Frühstücks-Buffet, komme bereits um 09:00 Uhr auf die Straße. Zuerst überquere ich wieder die rote Willemsbrug, dann fahre ich entlang der alten Bahnschneise nach Süden. Beim ersten Autobahnkreuz verliere ich jedoch die Route, muss nach zwei Kilometern umkehren. Es folgen unnötige Umwege am Sportstadium vorbei. Eigentlich müsste man sich nur an die Hauptbahn in Richtung Dordrecht halten, sobald sie aus dem Maas-Tunnel auftaucht. Ich muss mich oft an der Landkarte orientieren, um die Routenbeschilderung wieder zu finden.

Dordrecht lasse ich aus Zeitgründen links liegen, nachdem ich in Zwijndrecht gegenüber der Maas-Fahrrinne einen Blick auf die riesige Kathedrale werfen konnte. Die Auto- und Bahnbrücke über die Maas besitzt einen Hubteil, der genau vor mir aktiviert wird, weil zwei Schlepper einen überhohen Ponton flussaufwärts ziehen, auf dem 15 m hohe Stahlstützen fest montiert sind. Die Gunst der Stunde nutzen ca. 50 Segelschiffe, die jetzt mit aufrecht stehendem Mast die Brücke passieren können.

Das nächste Ziel sind jetzt die Moerdijkbruggen über das „Hollandse Diep“, einen Arm der Maas- und Rheinmündung. Die Brücke ist über einen Kilometer lang und trägt eine achtspurige Autobahn und jeweils einen breiten Radstreifen. Wegen wieder einmal unklarer Beschilderung, fahre ich im Folgenden über Nebenstraßen, die ich der Landkarte entnehme. Oft gibt es aber auch hier Fahrradstreifen oder parallele Radwege.

Gegen 16:00 Uhrerreiche ich Breda, ein kleines Städtchen mit ausgedehnten Gewerbezonen – aber erstmals ohne Straßenbahn. Mit Hilfe des VVV-Infobüros und einem Stadtplan finde ich das Kloster an der Peripherie der Innenstadt. Alle Türen sind verschlossen. Man muss klingeln, um den Empfang zu aktivieren. Ein freundlicher junger Mann organisiert diesen Wirtschaftszweig seit Ende letzten Jahres – das Touristenbüro wusste bisher nichts davon.

Der Abendspaziergang offeriert eine bunte Geschäftszone mit ebenso bunten Baustilen.

Tag 22: 23.07.2019 (70 km)

Ein schön gedeckter Frühstückstisch erwartet die Gäste des Klosters um 08:00 Uhr. Die Zutaten sind auf Vorlegeplatten Angerichtet auf dem Tisch. Es gibt daher kein Schlange Stehen am Buffet. Um 09:00 Uhr starte ich wieder voll beladen. Das Hinterrad hat etwas zu wenig Luft. Das mildert die Stöße des zum Teil schlecht verlegten Pflasters auf den offiziellen Radwegen.

Den Ausgang aus der Stadt finde ich dank Stadtplan und sehr detaillierte Michelin-Karte auf Anhieb. Ich wähle die Nebenstrecke, die schon nach 5 km die belgische Grenze erreicht. Auch hier gibt es einen durchgehenden Radweg neben der Landstraße aber keine Radroutenbeschilderung. Die Beschilderung hat mich auf de Weg nach Breda nur noch genervt, weil zum Teil völlig unnötige Umwege eingebaut waren.

Bei mir kommt wieder französisches Radfahrgefühl auf. Die nächsten Orte an der Straße sind beschildert und – ganz wichtig – die Straßen werden mit ihren Nummern markiert. Ich wähle die N 14 bis Hoogstraaten, dann die N 115 bis Brecht, dann weiter die N 115 bis Schoten. In Brecht lege ich eine schöne Mittagspause ein im Schatten der Kirche, Schoten liegt schon in der Großregion Antwerpen.

Die Sonne strahlt wie bisher noch nicht in den Niederlanden – bis 33 Grad Celsius steigt das Thermometer. Entsprechend hoch ist mein Getränkeverbrauch – ca. 6 Liter auf der Fahrt, dann nochmal 3 Liter nach Ankunft im Hostel. Noch in Schoten gibt es einen LIDL und preiswerten Sprudel, Käse und Schinken zu kaufen. Mit schwerem Gepäck peile ich die Innenstadt an. Am Außenkanal von Antwerpen ist eine neue Fahrradbrücke entstanden – ohne Hinweisschild. Reine Intuition führt mich in die richtige Richtung.

In Antwerpen begegnet mir als erstes ein kolossales klassizistisches Gebäude ohne Hinweis auf seine Funktion. Erst im naheliegenden Zoo erfahre ich, dass es sich um den Innenstadt-Bahnhof handelt. Der ehemalige Sackbahnhof hat ein Infobüro in der Halle – natürlich auch ohne Hinweisschilder. Ich erhalte einen Stadtplan, der mich zum „Kabas Hostel“ führt. Es liegt etwas außerhalb von der Innenstadt, wurde bei booking.com aber sehr gelobt.

Zum ersten Mal erhalte ich nur noch ein oberes Bett. Meine Gelenke – Hand und Knie – sind soweit genesen, dass die Kletterei funktioniert. Ich gönne mir am Abend einen Fußmarsch ans Schelde-Ufer – die braune Flut strömt gerade in die Stadt. Die Uferzone ist durch eine zwei Meter hohe Schutz-Mauer von der Innenstadt getrennt. Zwei Flusskreuzfahrtschiffe liegen am schäbigen Kai.

Der große Stadtplatz in der Altstadt versucht mit Brüssel zu konkurrieren. Leider ist das Rathaus nur als Bild auf einem Bauvorhang zu sehen.

23. Tag: 24.07.2019 (0 km)

Die Nacht bleibt schwül warm. Durch die Fenster dringt der kühle Morgenwind nicht, weil die Querlüftung fehlt. Ich schwitze mein Hemd nass , ohne dass es abkühlt.

Das Frühstück wird provisorisch in der Selbstkocherküche bereit gestellt. Eier müssen selbst gekocht werden, der Kaffee kommt aus der Pad-Maschine. Teller und Besteck spült jeder selbst.

Ich starte zu Fuß – an einem der heißesten Tage in Antwerpen – zunächst über die Straßen, auf denen ich gestern mit dem Rad gekommen bin. Häuser und Geschäfte habe ich gestern nicht wahrgenommen, weil es nur darum ging die richtigen Abzweigungen zu finden. Der Mechelsenweg ist eine interessante Verkehrsachse mit Straßenbahn, Radspur und noblen Geschäften. Der Stadtpark enttäuscht. Der versprochene See ist ausgetrocknet, auf den Bänken schlafen Obdachlose. Das Opernhaus ist geschlossen – ein Flügel des Gebäudes wurde abgerissen zugunsten eines monströsen Hochhausneubaus.

Von der Oper aus folge ich einem alternativen Stadterkundungsweg („für junge Leute“) bis in den Nordteil der Stadt zum Hafengelände: erst Chinatown, dann das arabische Viertel, ein Markt auf dem „Sint Jan Plein“. Zuletzt geht es zur Großbaustelle am Nordrand, die ich gestern mit viel Intuition mit dem Rad durchquert habe. Schließlich lande ich doch noch am kleinen Hafenbecken „Kaltaidijkdok“. Hier starten Flussschiffe (Nicko-Tours) und Hafenrundfahrten. Die kleine Rundfahrt (für 12,50 Euro) gibt einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit des Hafens. Durch die lange Zufahrt über die Schelde, die überdies von den Niederländern kontrolliert wird, landen nur noch kleine und mittlere Überseeschiffe in Antwerpen. Auch hier werden die Flächen im Hafengebiet von der Petro-Industrie beherrscht. Die Firma „Sea-Tank“ verwaltet offenbar mehrere Doks für verschiedene Schifffahrtsgesellschaften. Positiv fällt auf, dass hier noch mehrere Trocken-Doks mit Reparaturarbeiten an den Schiffen beschäftigt sind.

Nach dem Ende der Rundfahrt liegt das empfohlene „Mas-Museum“ auf meinem Rückweg. Sammlungen vor allem aus der belgischen Kolonialgeschichte werden hier gezeigt. Ganz oben gibt’s eine offene Aussichtsterrasse für den 360-Grad-Blick über die Innenstadt und die Hafenanlagen.

Der Weg zurück ist mühsam – die Hitze quält – trotz 6 Liter Getränken. Im botanischen Garten lege ich im Schatten eines Baumes ein kurzes Nickerchen ein.

Tag 24: 25.07-2019 (70 km)

Der heißeste Tag des Jahres: bis zu 38 Grad im Schatten sind vorher gesagt. Gefühlt – vor allem auf den schattenlosen Radwegen – sind es sicher noch mehr.-

Der Morgen beginnt mit der Frage, wie ich die Schelde überquere, um in den Nordteil der Stadt am gegenüber liegenden Ufer zu kommen. Dort starten alle Straßen und Radwege nach Gent. Für Autos und Züge gibt es zwei Tunnel. Beim Fußgängertunnel werden die Aufzüge gerade repariert. Solange gibt es eine kostenlose Fähre. Allerdings weiß niemand so genau, wann und wo sie abfährt. Durch Zufall lande ich an der Anlegestelle des „Waterbus“. Der legt gerade ab, als ich auf der Gangway bin. Ich will schon weiterziehen, da beobachte ich ein älteres Fährschiff, das gerade anlegt – ohne Hinweis oder Kennzeichnung. Diese Fähre bringt mich dann rüber.

Ursprünglich hatte ich vor, wegen der Hitze den schnellen Weg entlang der N 70 zu nehmen. Zum Glück verleitet mich der Radweg entlang de Schelde, diesen Plan aufzugeben. Ich fahre also wieder über die Dörfer: Burcht, Kruibeke, Bazel, Rupelmonde, Temse. Dort muss ich bereits die erst Pause einlegen, den Kreislauf wieder stabilisieren und drei Liter trinken. Auf den Eingangsstufen der Marktkirche finde ich Schatten, die Bodenplatten sind kühl – herrlich zum abkühlen.

Von Temse geht’s weiter nach Waasmunster – inzwischen auf „weißen“ Straßen. Dort verleitet mich die unklare Beschilderung am Kreisel dazu, in die falsche Richtung abzubiegen. Ich lande in Belsele an der N 70. Das bedeutet , zehn unnötige Kilometer zu fahren auf der N 70 zur Korrektur. Der Radweg verläuft parallel, besteht aber aus Betonplatten, die sich in alle Richtungen verkantet haben. Bei der Einfahrt nach Lokeren kann ich diese Tortur verlassen. Nach drei weiteren Kilometern lande ich im Ortszentrum. Es gibt Parks und Bänke aber keinen Schatten. So lege ich mich schließlich in der kühlen Stadtkirche auf die Bodenplatten.

Vom Marktplatz aus entdecke ich zufällig die durchgehende Radroute F4. Sie verläuft – wo immer möglich – neben der Bahnstrecke – also gerade und steigungsfrei, aber schattenlos. Am Bahnhof Beervelde lege ich mich auf den inneren Rand des Bahnsteigs – das Gebäude wirft einen schmalen Schatten. Die letzten 14 Kilometer verlaufen reibungslos bis nach Gent. Die Aussicht auf die Stadt motiviert durchzuhalten. Gerade beginnt ein riesiges Stadtfest mit Bands, Schaustellern und Imbissbuden. Die Stadteingänge sind mit Betonriegeln gesichert. Das Infobüro hat heute länger geöffnet – wegen des Fests. Nur unwillig erklärt mir die Dame, wo das Hostel liegt – immerhin die offizielle Jugendherberge. Trotz Stadtplan verfranse ich mich so sehr im Straßengewirr, dass ich fast eine halbe Stunde brauche für die 500 Meter zum Hostel.

Die fünf 1,5-Liter-Flaschen gehen zur Neige – ich brauche Nachschub. Ich finde einen „Carrefour Express“ der noch geöffnet hat, und mir den ersehnten Sixpack Sprudelwasser verkauft. So ist der beginnenden Dehydrierung vorgebeugt.

Tag 25: 26.07.2019 (60 km)

In dieser Nacht schlafe ich schlecht: sechs Männer in einem kleinen Raum ohne Lüftung, nur ein halbes Fenster zum Innenhof. Die vorhandene Klimaanlage ist aus Umweltschutzgründen nicht in Betrieb.

Die Frage nach dem Start des Radwegs LF5 parallel zum durchgehenden Schiffskanal zwischen Gent und Brügge kann mir – auch nach Nutzung des Internet – niemand richtig beantworten. Ich vertraue meiner Intuition und lande auf der westlichen Ausfallstraße nach Drongen - nach mehrmaligem Nachfragen. Bis zum Radweg muss ich 5 km nach Norden korrigieren.

Der Radweg auf der linken Seite des Kanals macht dann einen sehr guten Eindruck. Ich frage einen Rennradler, der gerade Pause macht. Er gibt eine eher ernüchternde Antwort: Bei Kanalkreuzungen gibt es Probleme, den querenden Kanal zu überwinden – meist erst nach einer längeren Fahrt ins Hinterland. Außerdem ist eine Umleitung eingerichtet – sie sei aber gut beschildert.

Die Fahrt beginnt angenehm mit leichtem, angenehm kühlenden Gegenwind aus Westen. Die Lufttemperaturen steigen langsamer als gestern – die Müdigkeit sitzt mir aber noch in den Knochen. Zwei Stunden nach dem Start lege ich die erste Pause ein – nach Angabe der Radwegebeschilderung erst 10 km (!) von Gent entfernt.

Den ersten Querkanal übersehe ich prompt – der Radweg schwingt sich nach Süden – ohne Kennzeichnung. Erst der fehlende Gegenwind macht mich stutzig. Nach 6 km wird mir klar, dass ich eine Brücke über den Querkanal finden muss – und diese 6 km wieder zurück zum Radweg nach Brügge. Bei Hansbeke finde ich die Route wieder. Es sind jetzt 3,5 Stunden vergangen, der Abstand von Gent beträgt erst 16 km.

Die nächste Schikane ist dann die Umleitung in Aalter. Die Beschilderung fängt zwar gut an, verliert sich dann aber in einem ausufernden Industriegebiet, bis ichzufällig den Radweg wieder finde. Die nächste Pause ist auf einem schattenlosen Wiesenstück mit Mittagspicknick. Zuletzt versperrt ein Querkanal nochmals die Durchfahrt. Frust macht sich breit, bis auch dieser Kanal umrundet ist. Es ist bereits 15:00 Uhr und noch 16 km bis Brügge. Um 17:00 Uhr schließt aber das Infobüro. Zum Glück beginnt jetzt aber eine „Rennstrecke“ mit durchgehend gut beschildertem Weg. In wenig mehr als einer Stunde bin ich an der Katarijnenbrücke, einer Drehbrücke zur Altstadt. Zwei große Flussschiffe kreuzen. Nach einigem Fragen finde ich das Infobüro im Gebäude des historischen Museums. Unwillig zeigt die Dame mir die Langestraat, wo das St. Christopher’s Hostel liegt. Als ich endlich dort ankomme schwinden meine Kräfte so sehr, dass ich sofort auf dem Bett liegend einschlafe. Ein Ventilator kühlt angenehm die Haut

26. Tag: 27.07.2019 (0 km)

Schon gestern bei der Suche nach dem Infobüro fallen mir einige spektakuläre Plätze und prunkvolle Gebäude in Brügge auf. Trotz meiner Müdigkeit nehme ich die Gelegenheit war, sie schon bei Sonnenschein zu fotografieren.

Der Morgen heute beginnt mit einem Regenschauer. Da mein Fahrrad im Freien abgestellt werden muss, wird es wieder einmal rostend nass. Ein Frühstück gibt’s für 5 Euro extra – aber das gut.

Ich starte zu Fuß, vorbei an der „Burg“, verweile lang auf dem „Markt“, einem mit schönen Bürgerhäusern und dem riesigen Rathausumgebenen Platz. Hier starten Touristenbusse, Pferdekutschen, Fahrradrikschas für Stadtrundfahrten. Es folgen mehrere imposante Kirchen und Klöster, die „Liebfrauenkirche“ mit Verbindung zu einem reichen Stadtpalais – erst vor wenigen Wochen wieder eröffnet - , der „Salvatordom, das Sint-Jan-Kloster – heute als Ausstellungsgelände genutzt: Picasso und die Geheimnisse der Mumien. Zwischendurch geselle ich mich zu den Selfie-Schießern am berühmtesten Eck von Brügge (Postkartenmotiv) – mein einziges Selfie bisher.

Zurück am zur Mittagszeit geschlossenen Salvatordom versinke ich beim Probenspiel des Organisten ins Dösen, vergesse die Zeit. Als ich weiter will, regnet es leicht aber ausdauernd. Um 16:00 Uhr ist Vorabendmesse, also trödle ich bis dahin durch die Einkaufszone: Kruidvidat für ein Antimückenspray, HEMA für 12 Eierkuchenplätzchen. Der touristische Zugang zum Dom wird zum Beginn der Messe gesperrt. Ein sehr forsch auftretender Priester predigt über das Beten. Er zitiert Papst Franziskus, dass – siehe das “Vater unser“ – Beten nur im „Wir“ geschieht. Trotzdem ist er sich sicher, dass Beten den einzelnen Betenden stärkt und Kraft verleiht.

Der Heimweg wird länger als geplant. Mehrfach versagt meine Intuition: ich verfolge zwar die richtige Straße – aber in die falsche Richtung. Das führt zu einer Exkursion in Bereiche abseits der touristischen Highlights. Ein mittelalterlicher Wohnhof könnte Vorbild für heute wieder moderne Wohnformen sein. Eine nicht mehr genutzte Kirche wird von esoterischen Künstlern umfunktioniert in einen Erlebnisraum mit „Wunschfliegen“, Kaffeeautomat und einer kleinen Bibliothek. Fast alle Ausstattungsmerkmale der Kirche bleiben dabei erhalten.

Zurück im Hostel bin ich gründlich durchnässt. Zum Glück ist es noch warm und im Zimmer laufen zwei Ventilatoren, die alles schnell wieder trocknen.

Tag 27: 28.07.2019 (0 km)

Der Sonntagsspaziergang beginnt trockenen Fußes bei allerdings stark bewölktem Himmel. Ich verfolge die „Langestraat“ zuerst nach außen zum Stadttor „Kruispoort“. Der Durchgangsverkehr bleibt außerhalb des Außenringkanals. Wer unbedingt in die Stadt will, zahlt sechs Euro für vier Stunden Parkzeit – oder nimmt den Shuttlebus von außerhalb angelegten P+R-Plätzen.

Auf einem Damm zwischen Kanalring und Innenstadt stehen einige noch funktionsfähige Windmühlen. Das und die gut erhaltene historische Altstadt führen dazu, dass die gesamte Innenstadt von Brügge zum Weltkulturerbe erklärt wurde.

Über die fast parallel zur Langestraat verlaufende Carmenstraat gelange ich wieder in die Innenstadt. Besonders bemerkenswert ist das Haus der Schützengilde St. Sebastian und der große Jan-van-Eick-Platz mit dem sehr gut erhaltenen Häuserkranz. Hier begann bereits 1887 die erste von der Stadt geförderte Renovierung des alten Bestandes. Bald darauf beschloss man, statt alte Gebäude abzureißen, sie generell mit städtischer Hilfe zu sanieren. So entstand das Schmuckstück Brügge.

Auch heute am Sonntag sind einige Geschäftegeöffnet. Das touristische Publikum macht kräftig Gebrauch davon. Ich schlendere durch die belebten Gassen, schaue in einige Museen hinein bis zum Ticket-Schalter (meist über 10 Euro Eintritt) und lande wieder auf dem Markt, belebt durch Kutschenfahrten und Fahrraddraisinen. Auf den Kanälen drehen mittelgroße, vollbesetzte Motorboote ihre Runden, um die Stadt vom Wasser bestaunen zu können.

Nach der Mittagspause wähle ich die St-Jacobsstraat, die mich wieder zum Ringkanal am Ezelpoort bringt, vorbei an mehreren Vier-Sterne-Hotels und exklusiven B+B-Pensionen. Auf dem Rückweg muss ich mich schon beeilen, um rechtzeitig um 15:00 Uhr zum Chorkonzert des „Priority Choirs“ aus Christchurch, Südengland zu gelangen. Der Chor besteht fast nur aus ehemaligen Chorknaben und älteren Herren, sowie Mädchen verschiedenen Alters als Sopran und Alt. Frauen fehlen ganz. Das Repertoire geht über den üblichen Evensong hinaus – vieles wird auf Latein gesungen.

Auf dem Rückweg gönne ich mir die Umrundung des inneren Kanalrings, den typischerweise die Bootstouren nehmen. Unerwartet schöne Ensembles wechseln mit stilvoll eingepassten Zweckbauten neueren Datums. Es bleibt heute trocken, das Fahrrad steht noch. Also geht’s morgen zurück nach Gent auf dem Weg nach Brüssel.

Tag 28: 29.07.2019 (50 km)

Das Wetter heute morgen lädt ein zum Weiter- bzw. Zurückfahren nach Gent: heiter mit kleinen Wölkchen, nicht zu warm, wind aus Südost – also leichter, kühlender Gegenwind. Die Tour wird dieses Mal kürzer – wegen wegfallender Irrfahrten – und schneller, weil ich jetzt nach drei Tagen Pause ausgeruht bin. Das Schlafen im Christopher’s Hostel gelingt wesentlich besser, weil es draußen kühler ist, die Tür zum Innenhof zeitweise offen steht und mehrere Ventilatoren nach Wunsch eingerichtet werden können. Sogar ein Elektroradiator zum Wärmen ist vorhanden – den nutzen drei marokkanische Gäste, um ihre Kleider zu trocknen. Sie sind nur 10 Tage in Europa unterwegs und besuchen neben Madrid und Paris nun auch Brügge. Brügge besitzt einen unerwartet höhen Stellen wert bei jungem Europäern.

Um 13:00 Uhr bin ich schon vor den Toren von Gent, mache meine Mittagspause, wo ich bei der Hinfahrt bereits die erste Verschnaufpause brauchte, nachdem ich den Radweg endlich gefunden hatte. Direkt am Kanal – im Schatten einer Allee – ist das auch bei zunehmender Sonnenintensität angenehm. Dank vorhandenem Stadtplan finde ich auch den richtigen Einstieg in die Innenstadt, obwohl gerade hier die Beschilderung des Fernradwegs versagt. Überraschend bietet mir ein Herr mittleren Alters an, zum Draecke Hostel vorauszufahren, obwohl ich nur noch knapp 500 m entfernt bin. Rasant setzt er sich vor mich, schwenkt mehrfach gefährlich über die Straßenbahnschienen – darin bin inzwischen auch geübt - und verschwindet dann in einer Hofeinfahrt. Ich denke an Marokko, wo mich in Tanger zwei Kinder mit dem Rad in die Zange nehmen wollten, und suche das Weite auf der Umgehungsstraße. Als ich wieder anhalte, um auf dem Stadtplan die Route zu korrigieren, kommt er mir nach und beschwert sich, warum ich ihm nicht gefolgt bin. Ich verzichte mit der Begründung, dass ich ja einen Stadtplan habe. Tatsächlich bin ich in fünf Minuten am Hostel.

Im Viererzimmer sind die beiden unteren Betten gerade soeben belegt worden. Ich bitte einen jungen Mexikaner, ob er mir sein unteres Bett überlässt. Der lässt sich darauf ein – Glück gehabt…

Am Nachmittag gönne ich mir einen langen Rundgang durch die Stadt. Da es erst 16:00 Uhr ist, sind Kirchen und Geschäfte noch offen. Beeindruckend ist die große gotische Kathedrale mit einem kleinen Flügelaltar vom Maler van Eick und der Hauptplatz der Stadt. Es sind die beiden Ufer des Hauptkanals, die – etwas zurückversetzt – den Eindruck eines Stadtplatzes hinterlassen. Überall werden die Reste des zehntägigen(!) Stadtfestes beseitigt: mehrere Musikbühnen, extra Pontons für den Stadtplatz, um im Kanal die nutzbare Fläche zu vergrößern, Pavillons für Imbissbuden, interessante offene Pissoirs mit vier gegenüberliegenden Einlässen.

Bilder der Stadt gelingen im herrlichen Abendsonnenschein.

Tag 29: 30.07.2019 (60 km)

Die voraussichtlich letzte Radetappe beginnt heute bei Sonne und viel Wind mit der Suche nach der Brusselstraat und zur N9. Erst durchquere ich wieder das Zentrum, dann folge ich der Straßenbahn stadtauswärts. Die Straßenbahn folgt schließlich einer Autobahntrasse. Ein hilfreicher Radfahrer erklärt mir den Schwenk zur N9.

Lange geht es noch durch die Vorstädte Gentbrugge und Melle. Dann folgt der Abzweig nach Dendermonde, um dem Hauptverkehr zu entfliehen. Die Straße durchquert eine teilweise schöne Landschaft mit zahlriechen Ortsdurchfahrten. Der begleitende Radweg ist aber an vielen Stellen in einem so katastrophalen Zustand, dass ich auf der Fahrbahn bleibe. Das führt wieder Mal zu erzieherischen Hupen der Autofahrer – einer fährt extra langsam neben mir her, um mir Unverständliches zu erklären. Ein alter Herr empfiehlt mir den mäandrierenden Schelderadweg – nein danke.

Dendermonde ist ein gepflegtes Städtchen mit schönem Hauptplatz und einer idyllischen Sitzgelegenheit am Ufer der Dender – aber auch ein Verkehrsknotenpunkt. Der Bahnhof besitzt acht Gleise, vier Nationalstraßen kreuzen hier. Mit Hilfe eines Stadtplans finde ich die Ausfahrt nach Lebbeke, ohne die Umgehungsstraßen nutzen zu müssen. Hier beginnt linksseitig ein durchgehend zweispuriger Radweg mit fast holländischer Qualität. Ich nehme daher die Geräuschkulisse der Autokolonnen in Kauf und folge – relativ ungehindert – der N9 bis Asse. Hier lösen sich Radweg und Fahrbahn im Chaos auf. Teilweise gibt es eine Busspur, die auch Radfahrer nutzen dürfen, später wird die Richtungsfahrbahn so schmal, dass mich ein LKW nicht mehr überholen kann. Der Radweg existiert nur noch in Gegenrichtung.

Irgendwann erreiche ich den Autobahnring von Brüssel, an dem die N9 endet – auf der Autobahn. Es gibt keinerlei Hinweise, wie Radfahrer weitefahren sollen. Ich lande zunächst im Gewerbegebiet von Groot Bijgaarden – in der Richtung stadtauswärts. Als ich umkehre finde ich die Stadtzufahrt als Autobahnausfahrt klassifiziert. Ein Polizist, der den chaotischen Baustellenverkehr stadteinwärts regelt, ermahnt mich streng, aber ohne weitere Konsequenzen. Überraschenderweise ist der Radverkehr jetzt auf den Überholstreifen, der einst vierspurigen Einfallstraße verlegt.

An der protzigen Basiliek verliere ich die Richtung, gerate aber an eine beschilderte Radroute zum Hauptplatz „Grote Markt“. Diese schlägt willkürliche Haken, so dass ich mehrfach nachfragen muss. Endlich am Infobüro angekommen, ziehe ich ein Ticket für englischsprachige Beratung EN80. Das wird aber nicht aufgerufen – der zuständige Schaltersprecher geht einfach. Eine höfliche Dame bemerkt, dass ich schon länger warte, und lässt mich vor. Mit Kennzeichnung des Hostels „Jaques Brel“ im Stadtplan suche ich den Weg. Ca. 200 m vor Erreichen des Ziels bläst mir eine heftige Böe den Stadtplan aus der Fronttasche. Ich finde das Hostel trotzdem in ruhiger Lage oberhalb der Innenstadt.

30. Tag 31.07.2019 (10 km)

Der erste Weg führt zum Nordbahnhof (ca. ein Kilometer vom Hostel ) , um mich über Züge mit Fahrradbeförderung nach Deutschland zu informieren. Tatsächlich gibt es um 10:03 Uhr einen IC – so heißen hier die Regionalzüge – nach Eupen, der in Welkenraedt einen Anschluss (Umsteigezeit drei Minuten !) nach Aachen besitzt. Das kostet 23 Euro plus 4 Euro Fahrradkarte. Auskünfte über die mögliche Weiterfahrt in Deutschland gibt es nicht. Auf dem Bahnsteig warte ich den Zug heute um 10:08 ab. Er besteht leider aus vierachsigen Schnellzugwagen mit Hocheinstieg – die Fahrradmitnahme ist nur im Steuerwagen ganz vorne.

Mein zweites Ziel ist das Europaparlament. Eine Prachtstraße führt zu einem in der Ferne sichtbaren Triumphbogen. Ich komme zwar vorbei am Bürogebäude der europäischen Kommission „Berlamont“. Der Triumphbogen gehört aber zum Kriegsmuseum. Die Korrektur ist einfach, zwei Parallelstraßen weiter. Der Komplex des Europaparlaments ist vielgestaltig und unübersichtlich. Nach Rückfrage im Infopunkt lande ich schließlich im Keller eines durch nichts gekennzeichneten Gebäudes zur Sicherheitskontrolle.

Erste Überraschung - mein Personalausweis ist am 01.04.2019 abgelaufen. Der aktuelle Führerschein wird als Ersatz akzeptiert. Zweite Überraschung – mein Picknick-Taschenmesser darf ich nicht mitnehmen. Nach einer aufwendigen Prozedur wird es nach erneuter Ausweisprüfung im Safe verwahrt und am Ausgang wieder zurückgegeben.

Das Parlament hat natürlich Sommerpause. Der Sitzungssaal ist – wie so vieles in Belgien – derzeit eine Baustelle. Mit Hilfe eines interaktiven I-phones wird man vom Foyer zu den Zuschauertribünen geführt und erhält dort – vom I-phone – Informationen zu den Gesetzgebungs- und Abstimmungsverfahren mit persönlicher Key Card jedes Abgeordneten.

Zurück im Hostel gibt’s eine Mittagspause. Das Fahrrad lasse ich für den zweiten Teil der Stadtbesichtigung zurück. Zu Fuß geht’s zur nahe gelegenen Kathedrale. Sie ist stolz darauf, dass alle königlichen Hochzeiten dort stattfinden Auch Papst Johannes aus Polen war schon da. In einer Stunde – um16:00 Uhr – singt ein Chor aus Canterbury (USA !!). Der kurze Ausflug zur Shopping-Passage lässt den Blick in eine großartige Ladenpassage aus dem 19. Jahrhundert zu.

Der Chor singt sehr europäisch – im ersten Teil des Konzerts im Chorraum hinter dem Altar, sodass die Stimmen nur vermatscht ankommen. Der zweite Teil – a capella – bezeugt die Präzision des Chors. Danach gibt’s auch Applaus.

Ich streife noch durch die Shopping-Zonen. Ungewöhnlich ist ein arabischer Basar mit einiger Ausdehnung – ca. 100 Geschäfte. Fantastisch ist – wie immer – der Große Markt. Das Meneken Pis ist fest umlagert von Fotografen, heute sogar von der Sonne beschienen. Auf dem Rückweg komme ich noch am (relativ kleinen) Opernhaus vorbei – wegen der Feien natürlich geschlossen.